I. N. 22.655

Hochgeehrtester Herr Graf!

Ihr gestriges Schreiben, und noch dazu von der Hand Ihres Sekretärs, ist eine der schmerzlichsten Kränkungen und Demüthigungen, die meinem armen Mann in seinem ganzen Leben angethan worden sind. Ich übergehe mit Stillschweigen, was zwischen den Zeilen dieses Briefes zu lesen ist; daß Sie jedoch eine Huldigungsgabe, womit mein Mann nur eine heilige Schuld der Dankbarkeit abtragen zu müssen glaubte, so geradezu desavouiren würden, hätt' er in seinem Leben nicht geglaubt, und ist ihm solches auch bisher von Niemanden widerfahren. Der Zweck dieser Zeilen ist übrigens nur der, den Vorwurf zurückzuweisen, als habe er diesen Schritt ohne Ihre Zustimmung gethan. Ich selbst weiß es im Gegentheil, daß er das Manuscript der ersten Romanze des Gedichtes bereits im Jahre 1862 Ihrer

Frau Gemahlin mit der ausdrücklich und zwar schriftlich ausgesprochenen Absicht, ihr das Gedicht später widmen zu dürfen, zu Füßen gelegt hat; und nur Gründe, welche im Gedicht selbst liegen, bestimmten ihn später, den Helgo lieber Ihnen zu widmen und für Ihre Frau Gemahlin eine für Frauen passendere Dichtung vorzubehalten. Bei Ihrem zwanzigjährigen Geburtstage, und dann später noch mehrmals, bedauerte mein Mann, Ihnen das Gedicht immer noch nicht vorlegen zu können, da es unter dem Druck der Umstände noch nicht fertig geworden war: — und weder im Jahre 1862, noch später haben Sie jemals ein Wort davon erwähnt, daß Sie eine solche Dedication nicht annehmen, was dann gewiß auch nicht geschehen wäre; denn zudringlich wird meinen Mann selbst sein größter Feind nicht nennen; und er hat es auch nicht nöthig, denn Seine Majestät der König Johann von Sachsen hat die Widmung seines Gedichtes: „der Abt von Kaiserbuch," und der bairische Minister von Zwehl die seines schwäbischen Hausschatzes unter den schmeichelhaftesten Ausdrücken angenommen; und auch für den Helgo hätte er Männer gewußt, die

sich eine Ehre daraus gemacht hätten, wenn
er ihnen gewidmet worden wäre. Ein Ur-
theil, das Sie wahrscheinlich bald allgemein wer-
den bestättigen hören. Auch hier empfindet
mein armer Mann wieder bitter den
Druck der Armuth; wäre er reich und die
Arbeit auch noch zehnmal schlechter, sie wür-
de doch für ein Meisterwerk angestaunt
und überschätzt worden sein.
Nochmals also, verehrter Herr Graf, Dank
hat sich mein Mann von dieser Widmung
nicht versprochen noch dem, was Sie bereits
für uns gethan haben, aber eine etwas
freundlichere Aufnahme möchte sein guter
Wille, sich endlich einmal nach seinen schwachen
Kräften dafür erkenntlich zu zeigen, denn
doch wohl verdient haben; und Ihr geistiger
Reich war ihm kein Labsal in seiner schmerz-
lichen Krankheit. Dasselbe im Namen meines
Mannes zur Abwehr gegen den Reich Ihres
Sekretärs. — Genehmigen Sie indessen
die Versicherung meiner Hochachtung,

Hochgeborener Herr Graf,

Ihre

ergebene Dienerin Maria
Baronin von Lütgendorff-Leinburg.

Wien, den 10ten April 1865.